

barungsglauben entscheidend geprägt ist. Letzteres stellt nämlich Probleme eigener Art, die mit dem allgemeinen Begriff von Religion nicht verstanden werden können. – Trotz dieser kritischen Bemerkungen ist der vorliegende Tagungsbericht ein wertvoller Beitrag zu einer modernen, religiös fundierten Anthropologie.

N. Mulde SJ

VETTER, August: *Personale Anthropologie*. Aufsriß der humanen Struktur. Freiburg, München: Alber 1966. 192 S. Lw. 19,50.

Das Bild des Menschen ist heute mehr denn je umstritten. Das kommt daher, daß sehr oft ein Teilaspekt zum Ganzen erklärt wird; unter dem Einfluß der Naturwissenschaft ist dies besonders das Animalisch-Triebhafte. Demgegenüber wird hier wieder eine ganzheitliche Schau des Menschen gegeben. Die von den modernen Theorien meist übersehene vegetative, „schlafende“ Lebensgrundlage wird wieder gebührend gewürdigt. Sie ist mitbeteiligt an den weit verbreiteten archaischen Symbolen, in denen sich das Wesen des Menschen darstellt. Kostbares altes Erkenntnisgut kommt dadurch wieder zur Geltung. Vom Tier unterscheidet sich der Mensch durch die „Instinktenthaltung“; der von außen kommende Eindruck ruft nicht automatisch das entsprechende Verhalten hervor, was dem Tier seine Sicherheit gibt. Der Mensch hat keine naturhafte Mitte, sondern muß sie nun selbst gewinnen. Sie ist im Affekt und in der Einbildungskraft zu suchen, die sowohl mit dem Geist wie mit dem Lebensgrund in Beziehung steht und beide verbindet. Es wäre aber falsch, wie dies oft geschieht, in ihr wie auch in Trieb und Instinkt nur die aktive und schöpferische Seite zu sehen; gleich wesentlich, zeitlich aber vorgängig ist die aufnehmende, die pathische Seite. In der Tat ist das Psychische die Stelle, wo Geist und Leib sich begegnen und zu dem einen Menschen sich verbinden. Phantasie und Traum kommen wieder zu ihrem Recht, und die Erfahrung der Transzendenz erweist sich als wesentlich zum Menschen gehörig. So entsteht ein allseitig ausgewogenes Bild des Menschen, in das sich die Erkenntnisse der verschiedenen Schulen ohne Einseitigkeit und sich gegenseitig ergänzend einordnen lassen. Die Darstellung ist flüssig und leicht verständlich.

A. Brunner SJ

GRIESL, Gottfried: *Pastoralpsychologische Studien*. Innsbruck-Wien-München: Tyrolia 1966. 274 S. Lw. 21,-.

Eine moderne Seelsorge – modern deshalb, weil sie dem Menschen von heute seinem Selbstverständnis gemäß begegnen und helfen will – kann auf eine Begegnung mit der Psychologie und Psychotherapie nicht verzichten. Sowenig beide Disziplinen eine neue Heilslehre sein können, müssen sie doch in ihrer Bedeutung für eine philosophisch-theologische Anthropologie wie für Erziehung und Seelsorge erkannt werden.

Diese Begegnung wird vorbildlich in der vorliegenden Sammlung von Aufsätzen vollzogen. Griesl beschäftigt sich mit dem Problem der Lebenshilfe (Die Angst des modernen Menschen; Das zwangsneurotische Beichtkind; Jugendliche Selbstbefriedigung; Der Mensch in der Erwartung seines Heiles), der Erziehung (Religiöse Erziehung im Mädcheninternat; Selbsterziehung des Lehrers; Gewissen und Über-ich) und der Priesterbildung (Anthropologische Voraussetzungen der Priesterbildung; Lücken in der Seminarerziehung; Entmutigung und Gottvertrauen des Priesters). Die Beiträge gründen in einer großen Erfahrung und zeugen von einer „reflektierten Seelsorge“. Ihr Bezug zur Realität wird greifbar; der Imperativ zu ihrer Bewältigung ist glaubwürdig und vollziehbar. Griesl überwindet sowohl den Psychologismus wie die Geringschätzung der Psychologie von seiten der Seelsorger. Gerade wegen seines ausgeglichenen Urteils vermag er zu einer Aufarbeitung jener menschlichen Situationen anzuleiten, die oft primär psychologisch und erst sekundär moraltheologisch relevant sind.

Die Selbstbefriedigung (50 ff.) wird wohl als Fehlhaltung in die komplexe Situation eingeordnet, doch wird ihr mit der unschönen Bezeichnung „der Onanist“ (67) unrecht getan und mit der Redeweise „der einzelne Sündenfall“ (59) wiederum zu viel moraltheologische Bedeutung beigemessen. Ferner ist es unrichtig, von einer „Frage-Onanie“ (54) zu sprechen. – Einer Übertreibung des psychischen Phänomens kommt es gleich, wenn die Trotzperiode mit einer „akuten Erkrankung“ (118) verglichen wird. – Das kritische Jahr für die religiöse Reifung ist heute sicher nicht mehr das 17. Lebensjahr. Die religiöse Entscheidung nimmt auf Grund der Akzeleration einen langen Zeitraum in Anspruch, der sich vom 17. bis zum